

sionen andernorts kann man vom Bamberger Theaterleben mit Recht sagen, daß es guten Zeiten entgegen sieht. Durch die umfangreiche Sanierung ist die Arbeitssituation für das ETA HOFFMANN THEATER über einen längeren Zeitraum gesichert. Die Stadt Bamberg hat mit dieser Maßnahme nicht nur ein

Baudenkmal, sondern auch einen wichtigen Eckpfeiler ihres kulturellen Lebens erhalten, der sowohl von Bedeutung für die Lebensqualität der Bewohner als auch für den Fremdenverkehr ist und als weicher Standortfaktor für die Unternehmensansiedlung ins Gewicht fällt.

Felix Eckerle

Das Würzburger Mainfrankentheater – Ein Situationsbericht

Blickt man auf die Entwicklung der vergangenen drei Spielzeiten zurück, so ist es ein Wunder, dass das Würzburger Mainfrankentheater in der aktuellen Spielzeit 2001/2002 überhaupt noch existiert. Nachdem Intendant Dr. Tebbe Harms Kleen nach 11 Jahren als Intendant dieses traditionsreichen Theaters – damals hieß es noch Stadttheater Würzburg – 1999 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet worden war, trat mit Wolfgang Schaller ein neuer Intendant mit großem Elan an. Binnen einer Spielzeit jedoch hatte er das in ihn gesetzte Vertrauen sowohl bei dem größten Teil der Theatermitarbeiter als auch bei den politisch Verantwortlichen verspielt, und man einigte sich – so die offizielle Sprachregelung – auf eine vorzeitige Vertragsauflösung. Es folgte für alle Mitarbeiter des Mainfrankentheaters, aber auch für unser Publikum, unsere Freunde und Förderer eine Spielzeit, welche an Dramatik in der durchaus wechselvollen Theatergeschichte Würzburgs nicht ihresgleichen findet: Gleich drei verschiedene Personen – Kulturreferentin Dr. Claudia Strobel, Operndirektor Sören Eckhoff und Schauspielregisseur Hanfried Schüttler – betätigten sich als interimistische Leiter des Mainfrankentheaters, ehe der Stadtrat sich dazu entschloss, den Intendantenposten im Juli 2001 wieder zu besetzen: Mit Reinhold Röttger wurde ein sehr erfahrener, krisenerprobter Intendant engagiert mit dem Ziel, das Haus künstlerisch, organisatorisch und finanziell zu konsolidieren.

Dass es überhaupt zur Ernennung eines neuen Intendanten kommen konnte, verdankt das Mainfrankentheater einer Erhöhung des Zuschusses durch den Freistaat Bayern von 7 auf 11 Millionen D-Mark. Nach einem (fast) einstimmigen Stadtratsbeschluss vom November 2000 sollte das Würzburger Theater nämlich in ein Bespieltheater umgewandelt werden, falls nicht seitens Dritter – neben dem Freistaat waren damit vor allem noch die umliegenden Landkreise gemeint – Gelder zur Theaterfinanzierung beigesteuert würden. Der schlüssigen Argumentation, dass das Theater mehrheitlich von Menschen aus der Region besucht wird und die Last der Finanzierung dieser Kulturinstitution daher nicht ausschließlich durch eine zudem finanziell in Nöte geratenen Stadt aufzubringen sei, konnte man sich außerhalb Würzburgs jedoch nicht entziehen.

Die Erstellung des aktuellen Spielplans des Würzburger Mainfrankentheaters erfolgte also unter ganz außergewöhnlichen Vorzeichen. Bevor ich jedoch genauer den aktuellen Spielplan vorstelle, möchte ich in der gebotenen Kürze auf die Geschichte und Struktur des Würzburger Theaters genauer eingehen sowie – aufgrund der aktuellen und keineswegs abgeschlossenen Debatte um die Existenz des Mainfrankentheaters – auch auf verschiedene Aspekte der Theaterfinanzierung.

Im Jahre 1804 wurde dem Reichsgrafen Julius von Soden das Recht erteilt, in dem von Balthasar Neumann erbauten Gebäude des

Damenstiftes zur heiligen Anna die „churfürstlich privilegierte fränkische Nationalbühne zu Würzburg“ zu eröffnen. 1843 in das Eigentum der Stadt Würzburg überführt, wurde das Theater – mit wenigen, kurzen Unterbrechungen – bis zur Bombennacht vom 16. März 1945 als Mehrspartentheater weitergeführt, d. h. es kamen Schauspiele, aber auch Opern und Operetten zur Ausführung. Zwar kam es bereits wenige Monate nach Kriegsende zu einer Neugründung als „Mainfränkische Wanderbühne“, doch es dauerte bis Dezember 1966, ehe das von dem Architekten Hans-Joachim Budeit entworfene neue Theatergebäude auf dem Gelände des ehemaligen Bahnhofs feierlich eröffnet werden konnte. Blickt man auf die schwierigen Zeiten zurück, welche die Menschen in dieser Stadt bzw. Region seit 1804 durchgemacht haben, so ist es gelinde gesagt merkwürdig, dass heute diese traditionsreiche Kulturinstitution gerade zu einem Zeitpunkt infrage gestellt wird, zu welchem es den Menschen materiell gesehen vergleichsweise gut geht...

Das Mainfränkentheater Würzburg ist ein Dreispartentheater (Musiktheater, Ballett, Schauspiel) mit rund 260 festen Mitarbeitern. Das Würzburger Theater ist ein klassisches Repertoiretheater, d. h. es gibt einen abwechslungsreichen, (fast) täglich wechselnden Spielplan. Neben dem Großen Haus mit einer Platzkapazität von knapp 750 Zuschauern gibt es die Kammerspiele mit 92 Sitzplätzen als alternativen Spielort insbesondere für Schauspielproduktionen. Die ca. 550 Vorstellungen und Veranstaltungen pro Spielzeit werden auf 4 Probebühnen bzw. in einem Orchesterproberaum einstudiert.

Es ist ein alter Witz, dass, wenn sich zwei Banker treffen, diese über Kunst sprechen, wenn sich zwei Künstler treffen, diese jedoch übers Geld. Angesichts der aktuellen, existenzbedrohenden Situation des Mainfränkentheaters kann ich jedoch nicht umhin, diesbezüglich gewisse Anmerkungen zu machen. In der Tat kostet Theater, insbesondere die Sparte Musiktheater, sehr viel Geld. Dies war jedoch zu allen Zeiten so, und bevor die Theater in städtischen oder staatlichen Besitz überführt wurde, waren es Königshöfe und Fürstenhäuser, welche die Oper zur

ästhetischen Repräsentation ihrer Macht funktionalisierten und gleichzeitig finanzierten. Um einen Theaterabend zu realisieren, braucht es verhältnismäßig viele Menschen: Orchestermitglieder, Chorsänger, Solisten, ein Ballett, Schauspieler. Ganz zu schweigen von den Mitarbeitern in den Werkstätten, in der Verwaltung, in der Bühnentechnik, der Beleuchtungsabteilung, Dramaturgie, Assistenten, Inspizienz, Sufflage etc. Während in allen Bereichen der Wirtschaft ein stetig fortschreitender Prozess der Rationalisierung zu konstatieren ist, lässt sich am Theater (fast) kein Personal einsparen, will man ein gewisses Repertoire zur Aufführung bringen. Die meisten Kosten – ca. 80% – fallen daher beim Personal an. Von diesen Kosten wiederum ist nur ein kleiner Teil für einen Intendanten überhaupt gestaltbar: Die tariflich nicht festgelegten Gagen für die nach dem sogenannten Normalvertrag Solo engagierten Künstler: Gesangssolisten, Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen etc. sowie die Etats für die Ausstattungen verschiedener Stücke. Auf der Einnahmenseite spielen die Eintritte nur eine untergeordnete Rolle; mit ihnen werden ca. 15% der Unkosten gedeckt. Auch die Zuwendungen durch Mäzene und Sponsoren sind marginal. (Selbstverständlich gibt es da gravierende Entwicklungspotentiale in Deutschland, allerdings sollte man nicht übersehen, dass selbst in den USA der Anteil dieser Geldquellen an der Finanzierung der Kulturinstitutionen gerade mal 20% beträgt!) Wenn überhaupt, dann könnte der Aspekt der Selbstvermarktung merkliche Entlastungen der öffentlichen Haushalte mit sich bringen. In England und den USA werden Sinfonieorchester eben öfters auch für Popkonzerte engagiert, spielen Filmmusiken ein und gehen auf Tournee. Allerdings: Die Erreichbarkeit – zeitlich, räumlich und finanziell – des Kulturgutes Theater ist ein konstituierendes Element der als solche sich definierenden Kulturnation Deutschland. Dieses Privileg sollte nicht leichtfertig verspielt werden. Mit anderen Worten: An einer massiven Unterstützung der Ensemble- bzw. Repertoiretheater durch die öffentliche Hand wird man – will man sie am Leben erhalten – auch in Zukunft nicht vorbeikommen. Wünschenswert wäre – dies ist meine ganz persönliche Einschätzung

– eine gesetzliche Grundlage für die Verteilung der finanziellen Lasten auf den Freistaat, die Region und die Stadt nach dem Vorbild des Sächsischen Kulturräumegesetzes. Im Bundesland Sachsen ist gesetzlich festgelegt, in welchem Verhältnis die verschiedenen Körperschaften sich an der Finanzierung der Kulturinstitutionen beteiligen. Dies bringt langfristige Planungssicherheit, die wir in Würzburg auf absehbare Zeit nicht haben werden.

Nun zum aktuellen Spielplan: Die Vorgaben für die Sparte Musiktheater waren durch die beiden Wiederaufnahmen („Carmen“ und „Der Mann von La Mancha“) bereits durch den Intendanten Wolfgang Schaller festgelegt worden. Der damalige Operndirektor Sören Eckhoff und Generalmusikdirektor Daniel Klajner haben drei weitere Stücke auf den Spielplan gesetzt, deren Handlungsort Spanien ist: Giuseppe Verdis „Don Carlo“, Gioacchino Rossinis „Der Barbier von Sevilla“ sowie Ludwig van Beethovens „Fidelio“. Bei allen fünf Werken des Musiktheaters wird der Blick von außerhalb auf Spanien gerichtet. Die spannende Frage ist nun, inwieweit diese sich mit der Kultur der iberischen Halbinsel auseinandersetzen, oder inwieweit Spanien lediglich als Projektionsfläche dient für die Komponisten und Librettisten in den USA, Frankreich, Italien und Deutschland. Ein äußerst spannender Dialog, zu welchem wir unser Publikum in dieser Spielzeit einladen!

Ergänzt wird der Musiktheaterspielplan durch Johann Strauss' „Fledermaus“, einen Ballettabend ausgehend vom Werk des Malers René Magritte („Magritte – Ewigkeit in Liebe“), Jacques Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen“ sowie das Musical „Cabaret“ von John Kander. Insgesamt handelt es sich um einen sehr attraktiven, populären (Musiktheater-) Spielplan, welcher den unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen unseres Publikums hoffentlich entgegen kommt und gleichzeitig die Ressourcen unseres Theaters personell und finanziell optimal ausschöpft.

Die Betonung eines Aspekts ist mir besonders wichtig – gerade vor dem Hintergrund dieser Tagung: Ein Ensembletheater legitimiert sich auch darüber, dass sich die engagierten Künstler mit der Geschichte und Tradition der Stadt bzw. Region, in der sie wirken, auseinandersetzen. So haben wir – um ein Beispiel zu nennen – im Rahmen eines Sonderkonzertes Lieder des in Würzburg vertriebenen und später in Frankreich beheimateten jüdischen Komponisten Norbert Glanzberg uraufgeführt. (Glanzberg hatte einst vor allem Chansons u. a. für Edith Piaf geschrieben).

Der Start in die neue Spielzeit war sehr erfolgreich, und dieser Erfolg gibt uns Mut, weiter nach besten Kräften für den Erhalt des Mainfrankentheaters zu kämpfen.

Romana Lautner

„Klein ist nicht gleich klein“ Theater für Kinder in Franken

Es gibt ein paar Regeln, die man beachten muß, wenn man Theater für Kinder machen will:

1. Kinder sind laut, also muß ich lauter sein..
2. Kinder sind klein, also muß ich mich herunter beugen und extra groß spielen.
3. Kinder sind dumm – oder zumindest dümmer als wir. Also muß ich ihnen ganz genau erklären „Ich Künstler – Du doof.“
4. Kinder bekommen ganz schnell Angst, also muß ich besonders freundlich und harmlos spielen.